

Der Sammler auf dem Hörnli

Autor(en): Ewald Billerbeck

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2007

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/cc2c1903-88d3-4ccf-87a3-c8f013ff7d82>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der Sammler auf dem Hörnli

Seit über vierzig Jahren sammelt Peter Galler Objekte der letzten Ruhe – damit der Totenkult nicht zur toten Kultur wird

Ewald Billerbeck

Fünzig grüne Hektaren, 40 000 stille Gräber und Nischen – das «Hörnli», Basels Zentralfriedhof auf Riehener Boden, die grösste Ruhestätte der Schweiz, feierte 2007 sein 75-jähriges Bestehen. Und mehr als die Hälfte dieser Zeit erlebte Peter Galler den Friedhof am Hörnli, erlebte ihn arbeitend. Der Ort der Toten ist auch ein lebendiger Ort. Gallers Beruf bezeichnete man früher als Totengräber, dann als Grabmacher, heute als Maschinist. Maschinist? Wie denn das? Ist Bestattung nur noch eine maschinelle Angelegenheit? Galler, seit sechs Jahren in Pension, passt der neue Ausdruck auch nicht so recht. Muss man den Akt der Grablegung kaschieren? Und schon sind wir, während wir den symmetrisch angelegten Gräberfeldern entlang Richtung altes Krematorium im Zentrum der Anlage gehen, direkt beim Thema.

Das Wort Anonymisierung fällt mehrfach im Gespräch. Es geht darum, dass Tod, Bestattung und Trauer zusehends aus dem Alltag und dem Bewusstsein unserer heutigen Gesellschaft ausgegrenzt werden. Früher habe der gemeinsame Besuch beim zu Hause aufgebahrten toten Bekannten eine zentrale Rolle gespielt, heute treffe man sich abseits zum kurzen Bestattungstermin, so Galler. Mit zahlreichen Friedhöfen, in Basel waren es einst 26, sei der Tod früher auf selbstverständliche Art allgegenwärtig gewesen. Spalen, St. Elisabethen, St. Theodor, Kannenfeld, Horburg, Äusserer St. Johann – Galler zählt die letzten Friedhöfe auf. Nur der Wolfgottesacker und der israelitische Friedhof wurden nicht aufgehoben. Wer weiss das noch? «Solche Dinge müssten in der Schule unterrichtet werden. Oder ist es wichtiger, die Länge der Chinesischen Mauer zu wissen, als an welchen Orten in Basel man gerade über einen verschwundenen Friedhof tritt?»

Wenn Galler über Tod und Bestattung spricht, setzt er keine Leichenbittermiene auf. Er hat auch keinen Hang zum Makabren, das ist ihm erst recht fremd. Er ist mit seinem Kleinbasler Mutterwitz kein Kind von Traurigkeit; er zeigt sich zugänglich, kommunikativ. Ernst sagt er: «Sicher ist im Leben nur das Sterben.» Und lächelnd fügt er bei: «Ausserdem weiss ich, dass ich kremiert werde und in eine Urne von 1898 komme.» Der

66-Jährige, Vater, Grossvater, passionierter Gärtner, Guggemusikant, Mitglied des geselligen Basler Vereins der Tragbrüder (in der Tradition freiwilliger Helfer bei Begräbnissen), wohnt mit seiner Frau Roswitha auf dem Hörnli. Er hat in all den Jahren auf dem Friedhof den Tod kennengelernt, hat für Tausende von Gräbern fast den ganzen Gottesacker einmal umgegraben. Zu seinen Gefühlen beim ständigen Umgang mit dem Tod sagt er nur: «Man muss ausschalten können», und mit der richtigen Einstellung nehme man keinen Schaden. Aber die Bestattung eines Kindes gehe schon nahe, «wenn man gefühlsmässig richtig tickt». Im Übrigen gebe es auch gute Gespräche mit Angehörigen.

Wir sind beim alten Krematorium angelangt. Während Peter Galler die Tür zur Sammlung Friedhof Hörnli aufschliesst, fragt er schmunzelnd: «Erwarten Sie Schädel und Gebeine?» Der Blick fällt zuerst auf den schlichten Basler Staatssarg, dann auf kunstvoll ausgestattete Leichenwagen (25 sind es inzwischen), auf Särge für die einst kleinwüchsigeren Menschen und auf mächtige Schreine. 150 Urnen aus aller Welt repräsentieren verschiedene Epochen der Feuerbestattung, vom prächtig ornamentierten Pokal bis zum modernen, sehr nüchternen Kunststoffgefäss. Kunstvoll geschmiedete Grabkreuze, aus Frauenhaar gefertigte Andenkenbilder, Trauerkarten aller Art, Glasperlenkränze, Trauerknöpfe, aber auch chirurgische Implantate als Überreste bei der Verbrennung ergänzen das Kabinett der Sepulkralkultur. «Als makaber hat das noch nie jemand empfunden», sagt Galler. Hat man früher für die letzte Ruhe mehr aufgewendet? «Ja, wenn man das nötige Geld hatte; wenn nicht, konnte die Bestattung zur schweren finanziellen Belastung werden.» Die Sammlung bildet nicht zuletzt soziale Unterschiede ab.

Es ist sein Kind, seine Sammlung, die er seit vierzig Jahren in unzähligen Stunden aufgebaut, gepflegt und ergänzt hat; eine private Initiative, einzigartig in der Schweiz, bewundert von Besuchern aus aller Welt. 1994 wurde zur Sicherstellung der Trägerverein «Sammlung Friedhof Hörnli» unter dem Vorsitz des damaligen Regierungsrates Christoph Stutz gegründet, seit 1995 ist die Ausstellung ein Museum. Es wird nach wie vor vom pensionierten Grabmacher geleitet, «mit der grossen Hilfe meiner Frau», wie er betont, und ist zweimal im Monat geöffnet. Die Gallers bieten auf Anfrage auch Gruppenführungen an. Gerade wird das Museum erweitert, es soll mehr Platz geschaffen werden, unter anderem für die grossen Leichenwagen und für eine neue Abteilung, welche die Arbeit auf dem Friedhof, ihre sozialen Aspekte und ihre zunehmende Mechanisierung thematisiert.

Peter Galler wollte als Junge etwas mit Flugzeugen lernen, «aber anstatt in die Luft zu gehen, bin ich, wie man sieht, auf dem Boden gelandet». Er erinnert sich, wie er 1960 ohne Job aus der Rekrutenschule kam, wie er als Gehilfe in der Friedhofsgärtnerei beginnen konnte, Gärtner, dann Grabmacher, später Chef der Equipe wurde. Er erinnert sich an den Anfang, als er einmal Urnen entsorgen, das heisst mit dem Hammer zer schlagen sollte. «Zwei sehr schöne aber behielt ich.» Es war die Initialzündung. Er wurde zum leidenschaftlichen Sammler, kam nie mehr davon los, und sein Bestattungskabinett,

zunächst in Friedhofsbaracken untergebracht, wuchs zu einem einmaligen Ort der Erinnerung an vergessene Riten.

Auch wenn Galler nun das Museum erweitert, auch wenn es – gerade im Hinblick auf die Verdrängung des Todes in der Gesellschaft – Spektakuläres bietet, solle es bescheiden bleiben, sagt er, «ein Ort der Würde und des Respekts». Und, jetzt mit Begeisterung: «Unsere Museumsnacht muss man erlebt haben, auch wenn da kein Platz für Belustigung ist.» Dass er Objekte der Totenkultur sammelt, fand Peter Galler noch nie abwegig. «Verrückt ist doch der heutige Alltagsdruck», meint er auf dem Rückweg. Und über die Gräberfelder blickend: Umso mehr brauche es doch die Beschäftigung «mit dem da».

Die Sammlung Friedhof Hörnli im umgebauten alten Krematorium ist jeden ersten und dritten Sonntag im Monat von 10 bis 16 Uhr geöffnet.